

# Anzeiger-Blatt

Erscheint: Mittwochs und Samstags und kostet monatlich 40 Pfennige frei ins Haus gebracht, in der Expedition abgeh. monatlich 35 Pfennige.

für die Stadt Hofheim a. Taunus

Druck und Verlag von R. Messerschmidt, Hofheim am Taunus.

Expedition: Neuer Weg 6.

Preis für Inserate die 5spaltige Zeile oder deren Raum 10 Pfennige. für den Inhalt verantwortlich: R. Messerschmidt.

## Anzeiger für die Gemeinden Kriftel, Marxheim u. Lorschbach.

Nr. 1

Mittwoch, den 3. Januar 1917

6. Jahrg.

Es kann nicht dringend genug davor gewarnt werden, mehr als 1/2 Pfund Kartoffeln täglich auf die Person zu verzehren. Eine Nachlieferung findet unter keinen Umständen statt.

### Amtliche Bekanntmachungen.

#### Bekanntmachung

Ueber die Inlandlegitimierung der ausländischen Arbeiter bestimme ich für das Jahr 1917 folgendes:

A. Dem Legitimierungszwang unterliegen, wie bisher, grundsätzlich alle und zwar auch die bauernd im Inlande befindlichen ausländischen Arbeiter, insbesondere auch diejenigen, die aus einem Internierungslager entlassen worden oder zwangsweise aus dem Auslande einem inländischen Betriebe zugeführt worden sind, mit Ausnahme:

a) derjenigen seit längerer Zeit im Inlande befindlichen ausländischen Polen, denen eine besondere schriftliche Aufenthaltsgenehmigung ohne bestimmte Frist, bis auf weiteres erteilt ist;

b) derjenigen Arbeiter, die im Auslande wohnen, und täglich über die Grenze zur Arbeitsstätte kommen.

B. Nach den von jeder gältigen Bestimmungen sind auch fernerhin zu behandeln:

a) Anträge auf Neuauferfertigung von Legitimationskarten für Arbeiter, die bisher noch niemals legitimiert waren;

b) Anträge auf gebührenfreie Erneuerung der Legitimationskarten für diejenigen Arbeiter, die bereits im Jahre 1916 gebührenfreie Karten erhalten hatten (Vordruck „gebührenfrei“ auf diese Karten);

c) Anträge auf Erneuerung der Legitimationskarten für die im Jahre 1916 neu legitimierten im Inlande verbliebenen Arbeiter, mit Ausnahme der Inhaber roter und gelber Legitimationskarten, sowie der Inhaber weißer Karten, soweit sie russische Staatsangehörige sind (vergl. C.).

C. Für die Legitimierung der Inhaber roter und gelber Legitimationskarten, sowie der Inhaber weißer Karten, soweit sie russische Staatsangehörige sind, gelten die folgenden Bestimmungen:

1. Diese Arbeiter sind verpflichtet, bis spätestens zum 31. Januar 1917 bei der Ortspolizeibehörde ihrer Arbeitsstätte den Antrag auf Ausstellung einer neuen Legitimationskarte zu stellen. Dem Antrage sind die vorjährige Legitimationskarte und die Heimatpapiere beizufügen.

2. Für die bis zum 31. Januar 1917 bei den Ortspolizeibehörden beantragten Legitimationskarten ist die Vorzugsgebühr der sonstigen Grenzlegitimierung von 2 Mk. zu entrichten. Bei später gestellten Anträgen beträgt die Gebühr 5 Mk. Für die aus Internierungslagern entlassenen oder zwangsweise einem inländischen Betriebe zugeführten Arbeiter beträgt die Gebühr in jedem Falle nur 2 Mk.

3. Die Arbeitgeber sind durch die Ortspolizeibehörden zu veranlassen, daß sie ihren Arbeitern den Abschnitt C. 1 und 2 dieses Erlasses inhaltlich bekannt geben. Sie sind ferner aufzufordern, nötigenfalls für die Stellung des Antrages durch ihre Arbeiter Sorge zu tragen und ihnen dabei behilflich zu sein.

4. Soweit die Gebühren nicht schon bei der Stellung des Antrages an die Ortspolizeibehörden mit eingeschickt sind, empfiehlt es sich für die Ortspolizeibehörden, sie möglichst bald einzuziehen. Spätestens sind sie durch die Ortspolizeibehörden bei Aushändigung der Karten einzuziehen und, wie bisher üblich, an die Deutsche Arbeiterzentrale abzuführen.

5. Um den Arbeitern die richtige Gebührenberechnung zu ermöglichen, haben die Polizeibehörden vor der Weitergabe der Anträge an die Ämter der Deutschen Arbeiterzentrale vom 1. Februar 1917 ab das Eingangsdatum des Antrages auf dem Antragsformular zu vermerken.

Berlin, den 13. Dezember 1916.

Der Minister des Innern.

#### Wird veröffentlicht.

Die Arbeitgeber ersuche ich, die bei ihnen beschäftigten und für die Verfügung in Frage kommenden ausländischen Arbeiter eingehend zu belehren und sie zu veranlassen, die Anträge umgehend bei den zuständigen Polizeibehörden zu stellen.

Hofheim a. M., den 21. Dezember 1916.

S. 28434.

Der Landrat. J. W. Ribder.

#### Bekanntmachung

Am 30. 12. 16. ist eine Bekanntmachung betreffend „Behandlung von Nahrungsmitteln“ erlassen worden. Der Wortlaut der Bekanntmachung ist in den Amtsblättern und durch Anschlag veröffentlicht worden.

Stellv. Generalkommando 18. Armee-korps.

#### Bullenungsversteigerung.

Donnerstag, den 4. Januar 1917, Vormittags 11 1/2 Uhr wird der Dung aus dem Bullenstall im hiesigen Schloßhof öffentlich versteigert.

Hofheim a. T., den 2. Januar 1917.

Der Magistrat: P. H.

#### Nachwachtbeamter

zum baldigen Eintritt gesucht.

Vergütung 100 Mk. monatlich. Probezeit 1 Jahr, danach Anstellung als Nachtpolizeigant mit Pensionsberechtigung nicht ausgeschlossen.

Nachbildungen mit Zeugnissen umgehend. Die Stelle eignet sich für einen Kriegsbeschädigten.

Hofheim a. T., den 2. Januar 1917.

Der Magistrat: P. H.

#### Brotverkauf

am Mittwoch, den 3. Januar ds. Js.

von Nachmittags 3 bis 4 Uhr

bei Metzgermeister Schmidt auf No. 1081—1115 und No. 1—220.

Auf jede Person entfallen 50 Gramm für 1/10 Anteil der Reichsbrotkarte.

Hofheim a. T., den 2. Januar 1917.

Der Magistrat: P. H.

#### Brotverkauf

am Donnerstag den 4. Januar 1917

von vormittags 9 Uhr bis nachmittags 5 Uhr bei:

1. Wenzel Nikol. Ww. auf Lebensmk. No. 936—1115 und No. 1—40

2. Petry Karl auf Lebensmittelskarte No. 41—220

Auf jede Person entfallen 60 Gramm.

Der Preis beträgt 35 Pfennig für 60 Gramm.

Hofheim a. T., den 2. Januar 1917.

Der Magistrat: P. H.

#### Bekanntmachung

— Sonntag, den 31. Dezember wurde ein 20 Mk. Schein verloren von der Brücke an der Apotheke bis zum Bahnhof. Der ehrliche Finder wird gebeten selbigen gegen gute Belohnung auf dem Bürgermeistertum abzugeben.

#### Lokal-Nachrichten.

— Die Mitglieder des kath. Jünglingsvereins werden gebeten Donnerstag, den 4. Januar 1917 im Vereinslokal wegen Probe zu erscheinen.

— Aus Frankfurt a. M. wird berichtet: Hochwasser. Der Main führt seit einigen Tagen in steigendem Maße gewaltige Wassermengen. Von allen Seiten, besonders von Gebirgen wird ein weiteres Anschwellen aller Mainzuflüsse gemeldet. Von der Mündung der Fluten kann man sich ein Bild machen, wenn man den dahin wälzenden Strom an der Baustelle der neuen Brücke beobachtet. In reißenden Sturmwellen zwängt sich das Wasser durch die Restpfeiler der Nordbrücke, die Pfeilerstümpfe und Jochbögen. Am Sonntag vormittag passierte als letztes Fahrzeug ein Rittenberger Kohlenfuhr auf seiner Bergfahrt die Baustelle. Doch sechs Schleppdampfer waren kaum in der Lage, das von fünf Deuten gesteuerte Boot durch die Stromenge zu bugieren und dann im Osthafen zu bergen. Um den Fluten an der Nordbrücke weiter freie Bahn zu schaffen, mußte Montag früh eine im Strom liegende Betonbearbeitungsmaschine auf zwei Rähne geladen und in gefährlicher Fahrt stromauf in den Osthafen geschleppt werden. Von der Insel ragen nur noch die Bäume aus den Fluten. Seit Montag mittag überfluten die Wasser auch die linksufrigen Rähne. Weit über Schwandheim und Nied hinaus ist er eine einzige wild dahinschießende Wasserflut. Auch die Ribda zeigt sich wieder als heimatliches Gewässer. Zwischen Braunheim und Hausen ist sie ausgetüft und ergießt sich in breitem Strom über die Wiesen u. Felder. Die Fluthängendebrücke ist bereits wieder aufgeschlagen. Aus Marburg meldet ein Brd.-Tel.: Die Bahn und ihre Nebenflüsse sind aus den Ufern getreten. Das Ohm-Tal bei Kirchheim ist völlig überflutet. Mainz meldete am Montag abend folgende Pegelstände: Mainz: Sonntag 280, heute 377, Groß-Steinheim: 275/385, Rostheim: 248/326, Würzburg: 255/323, Lohr: 317/377, Aschaffenburg 312/362.

— Nach den maßgebenden Vorschriften sollen Zusatzbrotkarten nur an solche Personen zur Ausgabe gelangen, welche schwere körperliche Arbeiten verrichten. Voraussetzung für den

Bezug der Karte ist also die Leistung von körperlicher Arbeit und zwar in einem Maße, welches über den üblichen Umfang hinausgeht. Wie demnach einerseits alle diejenigen Personen auszuheben haben, welche ihren Lebensunterhalt nicht durch körperliche Arbeiten erwerben, so können andererseits auch diejenigen keinen Anspruch auf die Zusatzbrotkarte erheben, deren körperliche Arbeitsleistung nicht als eine außerordentlich schwere anzusehen ist. Im Laufe der Zeit haben sich diese vorgeschriebenen Grenzen vermischt. Die Zahl der zur Ausgabe gelangten Zusatzbrotkarten ist infolgedessen auf eine Höhe hinaufgegangen, die mit den wirklichen Verhältnissen nicht mehr in Einklang zu bringen war. Der Kreisabschuß hat sich deshalb zu einer Nachprüfung der Sachlage gezwungen und diese Nachprüfung hat notwendiger Weise zu einer Herabsetzung der Zusatzbrotkarten vom 1. Januar 1917 ab geführt. Diejenigen, welche von dem genannten Zeitpunkt ab ihre bisherige Zusatzbrotkarte verlieren, müssen in gerechter Erwägung aller Umstände folgendes bedenken. Zunächst ist der Wert der allgemeinen Brotkarte vom 1. Januar 1917 ab von 1850 Gramm auf 2000 Gramm wöchentlich in die Höhe gesetzt worden. Dieses Mehr von 150 Gramm Brot pro Woche kommt jedem Kreiseingesessenen zu gut, und macht bei einem Haushalt von 4 Personen schon mehr als 1 Pfund Brot wöchentlich. Der Wert der Zusatzbrotkarte ferner wird wöchentlich von 900 Gramm auf 1000 Gramm gesteigert. In jeder Familie wo mindestens 1 Zusatzkarte verbleibt, tritt also auch hierdurch eine Steigerung ein. Endlich gelangen seit 1. Oktober ds. Js. an alle Jugendlichen von 12 bis 17 Jahren. Zusatzbrotkarten im Wochenwerte von 500 Gramm zur Ausgabe. In diesen erhöhten Brotrationen kann und muß ein Ausgleich in allen bezüglichen Fällen eintreten, in welchen nach der neuen Legitimation die eine oder andere Zusatzbrotkarte in Wegfall kommt. Andererseits ist der Nutzen, welcher der Allgemeinheit durch die Steigerung jeder Brotkarte um 150 Gramm wöchentlich zu gut kommt, ein so großer, daß das Einzelinteresse, wenn es wirklich in dem einen oder anderen Falle eine Zurücksetzung erfahren sollte, demgegenüber zurücktreten muß. Dabei muß auch in Rücksicht gezogen werden, daß im Kreise höchst a. M. jedes Kind eine volle Brotkarte erhält, im Gegensatz zu anderen Kreisen, in welchen die Brotkarte der Kinder entsprechend herabgesetzt ist. Auch darin liegt für viele Familien eine Begünstigung, welche bei Verteilung der Gesamtmenge nicht außer Betracht bleiben darf.

— Beförderung von Briefen nach überseeischen Ländern mit deutschen Handels-Tauchbooten. Zur Beförderung mit deutschen Handels-Tauchbooten können bis auf weiteres versuchsweise gewöhnliche Briefe ohne Wareninhalt und Postkarten (ohne Antwortkarte) nach den Vereinigten Staaten von Amerika und nach neutralen Ländern im Durchgang durch die Vereinigten Staaten (Mexiko, Mittel- und Südamerika, Westindien, China, Niederländisch-Indien, den Philippinen u. s. w.) bei den Postanstalten unter den nachstehenden Bedingungen aufgegeben werden. 1. Die Briefe und Postkarten unterliegen hinsichtlich der zugelassenen Sprachen und der sonstigen Anforderungen den während des Krieges aus militärischen Rücksichten für gleichartige Sendungen nach dem neutralen Auslande angeordneten Beschränkungen; 2. Das Höchstgewicht der Briefe darf 60 g nicht übersteigen; die Sendungen (Briefe u. Postkarten) müssen freigemacht und auf der Vorderseite mit „Tauchbootbrief“ bezeichnet sein. 4. Für die Briefe und Postkarten gelten die Gebührensätze des Weltpostvereins. 5. Der Absender hat die Tauchbootsendung in einen offenen Briefumschlag zu legen und diesen mit der Aufschrift „Tauchbootbrief nach Bremen“ zu versehen. Dabei können mehrere Briefe oder Postkarten von demselben Absender zusammen in einem Umschlag abgepackt werden. Auf der Rückseite des äußeren und des inneren Briefumschlages sowie auf der Vorderseite der Postkarte hat der Absender seinen Namen und seine Wohnung genau anzugeben. 6. Für die Beförderung der Auslandsendungen mit dem Handels-Tauchboot hat der Absender als Entschädigung für die der Postverwaltung erwachsenden außergewöhnlichen Kosten noch eine besondere Gebühr zu entrichten. Diese Gebühr beträgt für Postkarten und Briefe bis 20 g 2 Mk., bei Briefen über 20 g für je 20 g des Briefgewichts 2 Mk. Die hiernach auskommende besondere Gebühr ist vom Absender in Freimarken auf dem äußeren Umschlag zu verzeichnen. 7. Die von den Absendern freigemachten, zur Beförderung durch Tauchboot bestimmten Briefe und Postkarten sind nicht durch die Briefkasten, sondern bei den Annahmestellen der Postanstalten oder in Orten ohne Postanstalt, bei den Landbriefträgern einzuliefern. 8. Zur Beförderung

(Weiterer Text letzte Seite.)



## Verwüstet?

In der Dumafassung vom 16. Dezember hat sich der neue russische Minister des Äußern, Potrowsky, in den von uns eroberten und verwalteten fremden Gebieten beschäftigt und bemerkt, daß „die feindlichen Heere Belgien, Serbien und Montenegro, Teile von Frankreich, Rußland und Rumänien, verwüstet und befestigt hätten“. Sollte der Minister nur das Wort „befestigt“ gebraucht, so läge kein Grund vor, auf seine Ausführungen näher einzugehen; aber Potrowsky hat sich in seiner dumafassung friedensangebot ablehnenden Antwort auch mit unserer wirtschaftlichen Betätigung auf das Wort „befestigt“ nicht beschränkt, weil darin eine Anerkennung unserer gewaltigen militärischen Leistungen liegt. Daher fügte er das Wort „verwüstet“ hinzu. Dieser Bezeichnung muß entschieden widersprochen werden.

Beder in Belgien, Serbien und Montenegro noch in Frankreich, Rußland oder Rumänien haben wir das Land „verwüstet“ im Sinne einer zweck- und ziellosen Brandstiftung. Belgien ist heute, abgesehen von den durch Kampfhandlungen zerstörten wenigen Dörfern, abgesehen auch selbstverständlich vom eigentlichen Kampfgebiet, ein blühendes Land. Die Feldwirtschaft gedeiht wie in Friedenszeiten; es ist sogar von der deutschen Verwaltung darauf gedrungen worden, daß jedes irgendwie brauchbare Landstück angebaut worden ist. Infolgedessen ist jetzt in den meisten Landesteilen in der Ackerflur unter Kultur genommen als sonst in Friedenszeiten. Häuser sind nur an solchen Stellen zerstört worden, wo der Kampf gewirkt hat oder eine regelrechte Beschießung stattgefunden mußte. Erstes war z. B. in Vömen der Fall, wo sich ein kleines deutsches Truppenkontingent mitten in Feindesland gegen einen hinterlistigen Überfall der Zivilbevölkerung zu verteidigen hatte. Was sonst, etwa in der Richtung auf Mecheln, Antwerpen oder in der Gegend von Maastricht, Elbe oder Namur, an Häusern zerstört wurde, fiel dem Artilleriekampf oder den Straßenkämpfen zum Opfer, kann also nicht als „Verwüstung“ im Sinne Potrowskys gelten. „Verwüstet“ und ausgeraubt dagegen wurden zahlreiche Häuser, z. B. in Vömen und den benachbarten Dörfern, nicht durch deutsche Soldaten, sondern nachgewiesenermaßen durch die belgische Bevölkerung selbst. Es spielten sich dort während der letzten Kampftage und vor dem Eingreifen der deutschen Verwaltung dieselben Vorgänge ab wie jetzt in Rumänien. Wie jetzt dort, so beehrte sich auch in Belgien die Bevölkerung, die von den Besitzern verlassenen Schlösser und Dörfer vor dem Einrücken der deutschen Truppen zu zerstören und auszurauben, natürlich in der Erwartung, daß ihre Schandtaten den deutschen Soldaten zur Last gelegt werden würden.

Wie in Belgien, so hat auch auf besetztem französischem Gebiet die deutsche Verwaltung dafür gesorgt, daß auf dem Lande draußen die Felder bestellt werden, in den Städten die Fabriken arbeiten und die Kohlen ihren wertvollen Brennstoff herausschaffen.

In Montenegro und Serbien bemüht sich die österreichisch-ungarische Verwaltung nach Kräften, das vom Kriege schwer heimgegriffene Land wieder aufzurichten. „Verwüstet“ haben wir dort ebensowenig etwas wie in Rumänien, wo dieses Gerücht nach Ausweis unserer Heeresberichte von den Landestruppen oder den Einwohnern selbst befocht wird.

Was wir endlich auf russischem Boden in Polen, Litauen und Kurland „verwüstet“ haben sollen, dürfte Potrowsky nachweisen schwer fallen. Im Gegenteil sind alle Dörfer dort, soweit sie heute noch in Ruinen liegen, von den Russen selbst zerstört worden. Systematisch wurde ein Dorf nach dem anderen von den Russen in Brand gesteckt. Die Saat auf den Feldern wurde vernichtet; in den Fabriken wurden die Apparate und Maschinen unbrauchbar gemacht oder fortgeschleppt. So fanden die Deutschen das Land vor und mußten von Grund auf erneuern, was zum Gedeihen des Landes nötig war. Aufgebaut und die Schäden nach Kräften beseitigt haben wir zum Besten des Landes, aber nichts „verwüstet“. Vor allem sorgte die deutsche Verwaltung dafür, daß die Landwirtschaft sich wieder erholen konnte. Wer heute von Wilna über Minsk, Kowno, Wilna und Grodno nach Barisau fährt, sieht nur bestellte Felder, wo die Russen Wäldchen hinterlassen hatten.

So sehen die von uns Deutschen angeblich „verwüsteten“ fremden Ländergebiete aus. Erobert und „befestigt“ haben wir die Gebiete in Gemeinschaft mit unseren Bundesgenossen allerdings — und das nach schweren Kämpfen, auf die wir stolz sind. Die Tatsache der Eroberung kann auch Potrowsky natürlich nicht verschweigen. Vergebens sucht er diese Größtaten eines heldenhafte Kämpfers durch falsche Angaben zu ver-

heimlichen; auch er wird es nicht verschweigen können, daß die Wahrheit trotz aller Verleumdung endlich doch siegt.

## Rundschau.

### Deutschland.

„Gastfreundschaft. Nach Meldungen skandinavischer Blätter hat die Verwaltung der dänischen Staatsbahnen soeben verordnet, daß Reisenden, die durch Schneeverwehungen aufgehalten werden, bis zur Erreichung ihres Reiseziels als Gäste der Staatsbahnen betrachtet werden sollen.“

### Deutscher Kriegsstand.

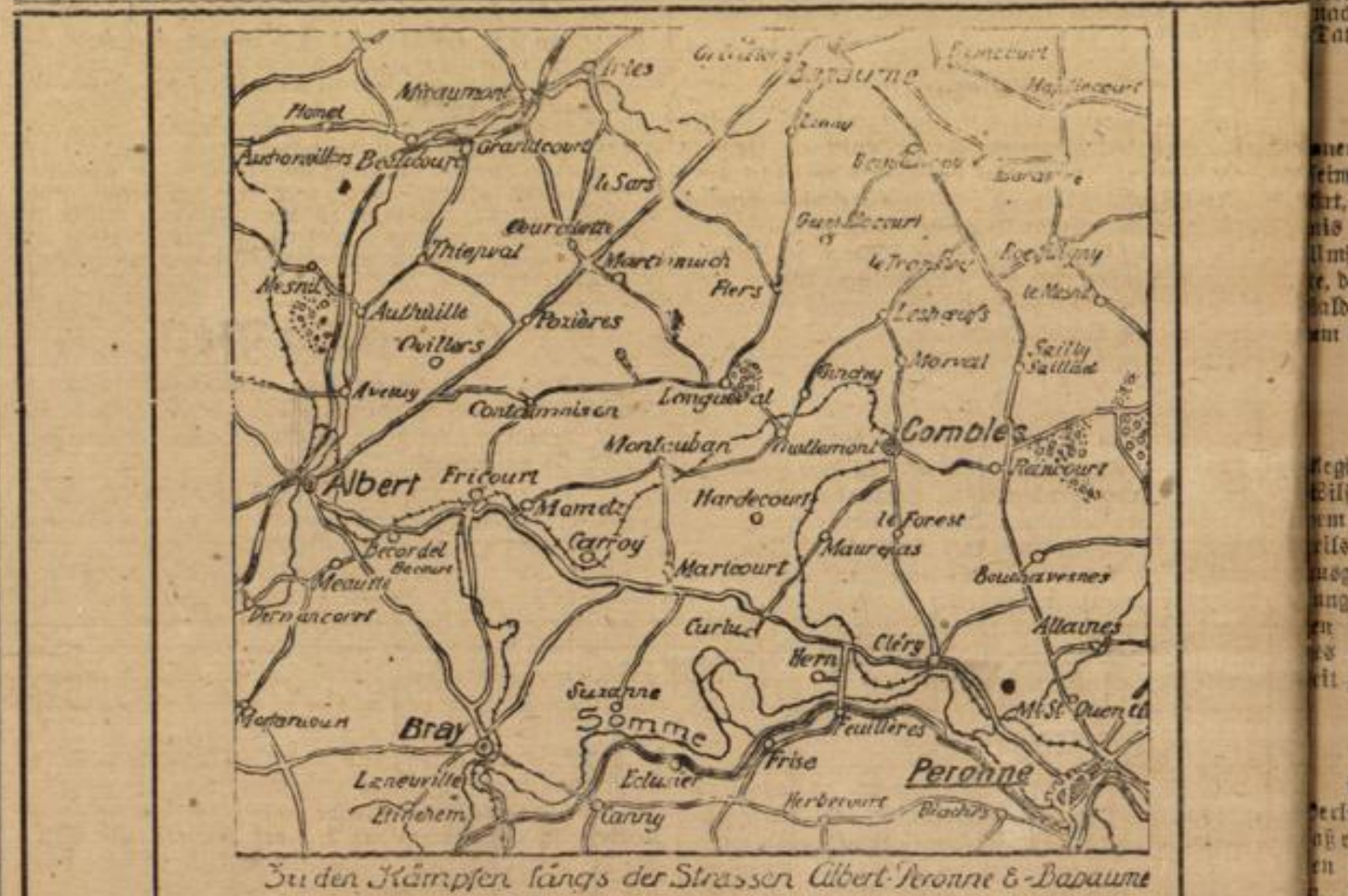
Die Petersburger Zeitung Kowoje Wremja sagt in einem vielbeachteten Leitartikel: Die Welt wird im kommenden Frühjahr einen furchtbaren Ausbruch der deut-

sehen Energie und militärischen Kraftanstrengung erleben, das ist ohne Zweifel. (36.)

Die Kriegesgefahren sind allein die Rumänen, deren Industrie handelt, die Rumänische Volkswirtschaft besitzt. Sie hat fast den Anschein, als habe England, dem die Konkurrenz der rumänischen Oelquellen unangenehm war, geradezu auf dieses Ziel hingearbeitet.

### Die Vorräte.

Was zunächst die Getreidevorräte des Landes angeht, so ist von den Rumänen zweifellos eine große Masse vernichtet worden. Aber der Vorrat im Lande ist so groß, daß es unmöglich war, ihn vollkommen wegzuschaffen. In den Dörfern sind alle Scheunen dicht mit Getreide angefüllt, teils gedroschen, teils ungedroschen. Die Mengen sind so groß, daß ein Abtransport gar nicht möglich ist. Überall lagern ganz kolossale Bestände.



Die Kämpfe des Sommers hatten uns zwar den Besitz der sich lang hinziehenden, vielgenannten Höhe 304 gebracht und den Franzosen diese das Hintergelände hart bedrückende Stellung genommen, aber auf der Südostflanke war es nicht gelungen, den Feind hinter die Höhenlinie zu drängen. An dieser Stelle ragte ein felsenartiges Grabengebilde in unsere Frontenführung herein, das bald den kennzeichnenden Namen „Bachzahn“ erhielt.

Als Schwachheitsfehler auf der Stellungslinie hätte man sich den alten „Bachzahn“ gefallen lassen, aber er erwies sich als außerordentlich boshaft und schmerzhaft. Nicht nur, daß er durch das Auge der dort hausenden Beobachter der Artillerie alle unsere von rückwärts anrückenden Kolonnen und Arbeitskommandos verriet und das Feuer auf sie leitete, er sah auch nach Osten zu in unser Grabensystem ein und konnte dadurch das feindliche Feuer regulieren. Ferner beherbergte er Scharfschützen und Maschinengewehre, die auf einzelne Leute schossen und die Annäherung in unsere dortigen Gräben außerordentlich gefährlich machten.

Der „Bachzahn“ mußte also beseitigt werden. Aber leicht war diese „Operation“ nicht. Mehrfache Versuche unserer Vorgänger hatten zwar bestig an ihm gearbeitet, hatten ihn jedoch nicht herausbrechen können.

Gegen Mittag des 6. Dezember setzte die artillerische Vorbereitung des Sturmes ein, und mit der Stunde des Angriffsbefehls verlegte sich das Feuer der Minen und Geschütze weiter nach rückwärts, der „Bachzahn“ war sturmreif. In diesem Augenblicke stürzten die braven 15er mit den ihnen zugeordneten 7ten Minieren sich über die Sturmlinien drängend aus den Gräben heraus und in heftigem feindlichen Artillerie- und Maschinengewehrfeuer vorwärts auf das heilige, feuchte Ziel zu.

Mit aufgeschlagenem Seitengewehr, vorneweg die Handgranatenwerfer, überrannten sie in prachtvoller Schwung die im Befehl genannten Gräben. Es kostete Mühe, die Leute in den besetzten Gräben zu halten, die darüber hinausstürmenden zurückzubringen; denn gerne wären sie den davonlaufenden Feinde gefolgt und hätten mehr genommen. Die feindlich anschließende Kompagnie, die nicht mit vorgaben sollte, konnte dem samten Draufgehen nicht untätig zusehen; sie stürmten ohne Befehl in wildem Angriff den feindlichen Gräben vor und brachten nach seiner Säuberung Gefangene und ein Maschinengewehr zurück, als der Kompanieführer ihnen in ihren Gräben zurückzugehen befahl.

Wenige Minuten schon nach der im Befehl für den Sturm festgesetzten Zeit langten die kurzen und doch

## Schuld und Sühne.

Roman von Käthe Lubowski.

20

„Wiesing, das konnte ich nicht. Ich sagte es ja schon, du solltest dich nicht über ihn ärgern. Darum ist ich ein ziemlich gutes Werk. Und ich möchte ich ein bißchen dicker. Nun kommt er doch natürlich, sobald er sich nach dem Manöver die hohe Ehre, die er dir zu erweisen vorhat, noch richtig klar zeichnet und redet. Du von roten Rosen und davon, daß du seitdem wohl ununterbrochen in seliger Hoffnung gelebt hast. Und wenn er so mitten drin ist, erscheine ich auf der Bildfläche, denn ich werde mir von außen erlauben, seinem Vortrag zu folgen, und sage so recht dankbar und liebenswürdig: Sie waren zu herrlich, Ihre Rosen für mich, Herr von Diederichsen; ich habe sie alle der Näherin im vierten Stock, welche die Schwindsucht hat, gegeben.“

Marie Luise muß wider Willen lächeln. Aber sie bereitet sich doch weiter auf eine Standrede vor. Als sie gerade beginnen will, bringt das Mädchen auf silberner Platte zwei Briefe zu ihnen. Den einen an Ruth von ihrem Verlobten, den anderen an Marie Luise von ihrem Onkel.

Ruth huscht sofort wie ein Käygen mit ihrer kostbaren Perle in einen entlegenen Winkel.

Marie Luise hält den Brief erst ein Weilchen in der Hand, ehe sie sich zum Öffnen entschließt. Ein braunes, dürrer Lindenblatt fällt von den Wipfeln herab auf ihre Hand. Auch eine Hoffnung, die zu früh abfiel.

Sie las langsam, was ihr der Bruder des verstorbenen Vaters, von dem sie ebenso wie ihr Bruder abhing, mitgeteilt hatte.

Es waren nur wenige Zeilen: „Liebe Nichte! Ich übersehe dir einseitig einen Brief Deiner Mutter, der heute unter meiner Adresse hierher gelangte. Du ersiehst daraus, daß sie nicht die geringste Notiz von dem Wechsel Deines Wohnortes genommen hat. Demnach werden die Ärzte wohl recht behalten. Trotzdem würde ich es gern sehen, wenn du den in ihrem Brief geforderten Besuch bald ausführen wolltest. Ich grüße dich als Dein Onkel Gerhard von Wibra.“

Marie Luise legt den steifen Bogen auf das weisse

Blatt, welches ängstlich auf dem Tisch hin und her bebt, und nimmt die Fäden der Mutter zur Hand.

Sie bestehen aus zerbrochen, ungleichmäßigen Buchstaben, die wie im Regen auf und nieder schweben. Sie versucht ihre Entzifferung. Es ist eine mühselige Arbeit. In zusammenhanglosen Sätzen wechseln bittere Klagen mit heftigen Vorwürfen gegen ihr Leben ab.

Marie Luise liest sie ein paarmal hintereinander, von brennender Sehnsucht erfüllt, einen Klang zu finden, der ihr Hoffnung auf ein Besserwerden gibt. Sie sucht umsonst. Aber eins versteht sie dabei immer deutlicher. Die dunkle Sehnsucht des Mutterherzens, die lebt, trotzdem der Geist in der Ferne umherirrt.

Komm zu mir, mir ein paar Tage, komm, sobald du kannst, morgen schon, nein heute, warum bist du jetzt nicht bei mir? Ich verdräume vor Sehnsucht nach dir.“

Kein Wort davon, daß sie noch ein anderes Kind außer ihr hat. Ob sie es vergaß, oder ob sie die Vergangenheit nicht herausbescheiden will, die ihr in Ewalds Wesen und Gestalt wieder lebendig werden mußte?

Zug um Zug gleicht er seinem Vater. Die Jugendbilder des Verstorbenen bekräftigen es. Darum ruft die Mutter nur nach ihr. Marie Luise, die bisher so selbstlicher Schritt um Schritt ihren Lebensweg zurückgelegt, wirft die Arme über den Tisch und ihren Kopf darauf.

Die Mutter ruft. Sie muß antworten, indem sie zu ihr geht. Das ist Kindespflicht. Warum weint sie darüber? Sie kommt ja doch bald wieder, sehr bald. Aber doch nicht so bald wie er. Das Manöver ist in drei Tagen zu Ende.

Ein leichter Wind macht sich auf und streut dem scheidenden Sommer weitere Vorzeichen. Die Blätter rieseln dicht auf ihr Haar, als ob sie nicht genug an die Vergänglichkeit alles Irdischen gemahnen könnten.

Ist es nicht gegen das gewaltigste aller Naturgesetze, daß es sie nicht zur Mutter treibt?

„Nein!“ schreit ihr Herz auf.

Die Mutter hat auch in gesunden Tagen nur dem Verlorenen gelebt. Dadurch wurden ihr die Lebenden langsam entfremdet. Sie stand im öden unfruchtbaren Land der Klagen, sie suchte dem Schicksal und rang ihre Hände milde. Darum entglitten ihr die Seelen der Kinder.

Das Samenorn des kindlichen Vertrauens konnte dem samenlosen Boden keine Wurzel fassen. Es lag bloß und froh. Der Wind des Lebens trug es dorniger fort und grub es an anderer Stelle ein. Was nun daraus gewachsen ist, kann nicht als der Mutter Wert gelten. Marie Luise denkt an ihre früheste Jugend zurück, an ihren Vater. Als sie was Eindruck auf sie machte, war von ihm gekommen.

Zuerst — die Sonne und das große Bild des Vaters. Dann — der große Schatten, der über ihrem Leben hing. Sie blieb und ihren Gefühlen einen frühzeitigen Ausdruck gebracht hatte. Ob die anderen an das Märchen glaubten, daß sich um seinen Tod gebildet hatte, wußte sie nicht. Jedenfalls kannte die Wahrheit.

Sie hatte mit eigenen Augen gesehen, wie ihr Vater in der Bluthöhe, um die er sie so oft geküßt hatte, die Stirn stülpte an die Stirn hielt. Sie hatte schreien und zu ihm flüchten wollen, obwohl sie damals noch nicht ganz klar wußte, daß ein Mensch daran sterben konnte.

Aber ein lähmendes Entsetzen hatte sie festgehalten. Wie leicht — der Instinkt, daß sie nicht eingreifen dürfte. Als das Jittern der Aufregung überwunden hatte und zu ihr kam, hatte er in dem steifen, grünen Buchsbaum gelegen, die Luft weit über den Park hinaus mit seinem strengen Geruch füllte. Ganz still und friedlich. Nur in der rechten Schale ein freisprechendes Loch.

Dies Loch blies für sie beständig. Es bohrte sich fort in jede Freude, in jedem Sonntag, in die Dornlosigkeit der Jugend und zuletzt auch in ihr Herz. Daß sie meinte, als sie Klagen in ihr Leben trat, es nicht verschleusen zu können. Es zerstörte die junge, schone Hoffnung, die seit dem Augenblick des ersten Sehens in ihr lebte.

Da merkte sie, daß die Schatten der Vergangenheit auf ihr lasteten, und daß kein Lebender dagegen ankämpfen konnte. Es sei denn, seine Gefühle wären vernichtet oder gestorben. Sie lernte begreifen, daß ihr angebeteter Vater ein schwacher, hilfloser Mensch gewesen, weil er sich den Tod erzwang. Sie sah fortan in jedem Charakter, der ihr näher rückte, ein Würmchen. Die von der Eitelkeit herrührten, waren die ungeschicklichsten. Aber an denen, welche die Christlichkeit, starben sie.



...als reichlich und starker Ausdruck an die stehenden  
...Befehlshaber: „Ziel 1 genommen“, „Ziel 2 genom-  
men“ und am Abend befanden sich bereits mehr als 200  
Gefangene, darunter 5 Offiziere, auf dem Marsch nach  
Klamm.

Genommen war der „Bachschiff“ im schneidigen An-  
sturm. Nun blieb es, die gewonnene Stellung sofort  
mit den eigenen Einheiten zu verfestigen, zu besetzen und  
mit feindlichen Hindernissen zu versehen. Material-  
träger waren gleich im ersten Ansturm mit vorgeschoben,  
und trotz feindlichen Feuers schaukelten und arbeiteten  
die Braven die ganze Nacht hindurch.

Die Franzosen waren so weit zurückgetrieben, daß  
sie sich zu einem sofortigen Gegenstoß nicht zusammenzu-  
rücken vermochten, und am anderen Vormittag „kämpften“  
sie sich aus weiter Ferne, immer erneut Handgranaten  
auf die unweit von ihnen verlassenen Gräben werfend,  
langsam und geräuschvoll in die übliche Schützengraben-  
einfassung heran und meldeten diese von ihnen leblich  
aus Schreck zeitweise verlassen Gräben im Eilesturm-  
bericht als uns wieder entfallen. Ein am Nachmittag  
erfolgter Gegenstoß gegen das wirklich von uns Ge-  
nommene brachte ihnen dagegen nichts als Verluste.

Mit ehrenden Worten der Anerkennung hat der  
Armeeoberbefehl, der deutsche Kronprinz, am 12. Dezember,  
nach einem Vorbeimarsch der Braven über, deren tapfere  
Tat gewürdigt.

### Friedensfragen.

Nachdem einstimmig wird von den neutralen Stimmen  
anerkannt, daß der Vierbund seinen Schritt im Gefühl  
seiner Überlegenheit und in dem Bewußtsein unternommen  
hat, daß keine Kraftanstrengung der Feinde mehr das Ergeb-  
nis des Krieges zu unseren Ungunsten verändern vermag.  
Umso größer ist die Verwirrung in den Ländern der Enten-  
te, deren Staatsmänner bald von Zukunftsängsten schwärmen,  
sich mit vieldeutigen orakelartigen Formeln abmühen,  
um so rascher nach Wilsons Friedensnote.

### Abweisung.

Es braucht kaum erwähnt zu werden, daß die deutsche  
Regierung mit dieser indirekten Abweisung des Angebots  
Wilson, als Friedensvermittler zu fungieren, durchaus  
den Empfinden des deutschen Volkes gerecht wird. Eines-  
seits ist ihr, — die Getreuen des Berliner Tageblattes  
ausgenommen, — der Gedanke an eine Friedensvermitt-  
lung Wilsons durchaus unympathisch, so sehr sie auch des-  
sen Anregung begrüßt, weil er im Verlaufe des Krie-  
ges nicht nur, sondern mehr als einmal seine Einseitig-  
keit zugunsten der Briten erwiesen hat.

### Interessant.

Ist, daß selbst die „Freisinnige Zeitung“ die doch dem  
Berliner Tageblatt sehr nahe verwandt ist, für den Fall,  
daß ein Friedensvermittler doch im Einzelnen notwendig  
werden könnte, auf den Papst verweist. Es ist tatsächlich  
so, daß Benedikt der einzige Souverän ist, der wirklich  
interessiert ist an den mit dem Kriege im Zusammen-  
hang stehenden materiellen Fragen. Er ist, wie wir schon  
erwähnten, der geborene Friedensvermittler. Nicht aber  
als Vermittler, sondern als Beobachter.

### Europa.

— Griechenland. (30.) In Saloniki haben wei-  
ter Material- und Transportleistungen stattgefunden.

— Rußland. (30.) Wie „Wschewaja Wedomosti“  
am 7. Dezember aus Moskau erfahren, ist bei der russisch-  
amerikanischen Handelskammer in Moskau aus Amerika die  
Ankündigung eingegangen, daß eine große Reihe amerikanischer  
Firmen sich damit einverstanden erklärt hat, mit Abschnitten  
des in einfallprozentigen Kriegsanleihe bezahlt zu wer-  
den.

### Beispiele.

Von Professor Dr. Berg, Feldgeistlicher im Großen  
Hauptquartier.

„Himmelhoch jauchzend, zu Tode betrübt“ — das

## Schuld und Sühne.

Roman von Käthe Lubowitski.

27

Daher suchte sie auch anfangs innerlich bei Erich Ra-  
stingen nach einer kranken Stelle, ihr Herz bekämpfend, ihr  
Verdrehen meißelnd. Sie suchte in Tränen und Verzweiflung unter  
ihm die Schuld zu finden, nicht für sich und  
ihren Willen, sondern für das künftige Geschlecht, das  
aus ihr kommen würde. Aber ihre Tränen mußten versiegen,  
und ihr Verstand wurde zum Boden der reinen Seligkeit.

Sie fand nur Lauterkeit und Wahrheit in seinem stillen,  
großen Wesen, geboren aus der vornehmsten Ehrenhaftigkeit,  
die keiner Betätigung bedarf, weil sie als unbestritten gilt.  
Kein Schatten der Vergangenheit verdundelte seinen Weg,  
denn er hat sie ihm auch das Lied gesungen diesen: „Wenn Du  
wieder kommst, bist Du mein.“

Und nun mußte sie fern sein, wenn er heimkehrte.  
Würde er etwa darum an ihr zweifeln?  
Eine schlechte Liebe, die fragt, ob sie die Antwort  
gibt. Und dennoch —

Eine rechte Liebe, die nicht aufhört demütig so zu wer-  
ten, als ob sie sich des Besten Sicherheit äußerlich von  
ihm erhoffen müßte.

Wachte sein Herz noch einmal für Augenblicke in Zwei-  
fel an. Ein letztesmal, dann würde es seine Prüfung  
und seine Trennung mehr für sie geben — dann war sie  
fort.

### 9. Kapitel.

Erich Rastingen sah in seinem Junggesellenquartier und  
starrte stumm vor sich hin. Gestern sind sie in die Garnison  
überliefert. Sein früher Wunsch hat sich endlich erfüllen müs-  
sen. Das Mandat ist zu Ende.

Ein einziger Tag liegt zwischen dem Jubel des Einzuges  
und dem Verzweiflungsgefühl, das ihn in dieser Stunde ge-  
quält hält. Das ist ein ganz Anderes als jenes, was die Sta-  
tionen während der letzten Tage empfanden haben. Ein  
Sturm im stürmenden Regen zu marschieren, ist schließlich  
ein ganz andere Sache.

In die Stube war das Wasser geflossen, von dem Gel-  
de, das es schließlich herunter, und das vollgelegene Tuch

ist die unheimliche Gesandtschaft bei unserer Ge-  
nossin. Dafür einige Beispiele aus der letzten Zeit:

Nach als vor kurzem rumänische Truppen in den  
transilbanischen Alpenpässen kurzen Widerstand leisteten,  
da sah das russische Hauptquartier, die „Korowe  
Brenja“, hierin „den Augenblick, in dem die Morgen-  
röte des unausbleiblichen und vollen Sieges der Ver-  
bündeten angebrochen“ war und war davon  
überzeugt, daß in der Morgenröte dieses Siegestages  
Rumänien neue Kräfte für die endgültige Niederwer-  
fung des gemeinsamen Feindes finden wird. — und  
jetzt geht der Oberbefehl über die aufgeregten Ru-  
mänen an die Russen über, und der Zar empfängt den  
enthronen Rumänenkönig in Kien.

Bei der Eröffnung der italienischen Kammer er-  
innerte der Ministerpräsident Boselli daran, daß am  
27. August die rumänische Nation die Waffen ergab  
und für die Verwirklichung ihrer nationalen Ideale  
und für die Verteidigung von Freiheit und Gerechtig-  
keit und bei dem tapferen rumänischen Volke, das mit  
unbefleglichem Mute den härtesten Prüfungen stand-  
hielt und die größten Opfer für seinen König und seine  
Armee bringt, glühenden Gruß, — und nach dem Fall  
von Bukarest schreibt der „Secolo“: „Moralisch hat der  
Erfolg für den Feind die größte Bedeutung. Er ver-  
dankt ihn Kehlern und Unvorsichtigkeiten in der Vor-  
bereitung und Sandlungen, die unglücklicherweise die  
ganze Balkanaktion der Alliierten kennzeichnen. Diesen  
Mißstand müssen wir jetzt in Rumänien beseitigen, wie wir  
seinerzeit in Serbien darunter litten. Die Erfahrungen  
der Vergangenheit und die einmütige Lehre der  
neuen entsetzlichen Episode haben nichts genügt.“

Und in der letzten geheimen französischen Kammer-  
sitzung endete Oberst Price nach dem „Radical“ seine  
Ausführungen: „Gelingt es den Alliierten nicht, die  
Pässe Hindenburgs zu durchkreuzen, was vielleicht un-  
möglich ist, so können wir niemals über Deutschland  
triumphieren.“

## Aus aller Welt.

— Jena. Durch Stiftung eines Bürgers wurde in  
Jena ein Wackstein-Denkmal errichtet. Es besteht aus  
einem Gedenkstein an dem das Brustbild des Generalfeld-  
marschalls eingemeißelt ist.

— Koburg. Bei dem Verlegen des Weges nach dem  
östlichen Burghof der Feste Koburg ist nun jezt auf riesenhafte  
Fundamente eines alten Wehrturmes gestossen, dessen  
Entstehen auf das dreizehnte oder vierzehnte Jahrhundert  
zurückgeführt wird. Nachdem aus der Festungsgeschichte  
schon bekannt war, daß ein solcher Turm vorhanden gewesen  
ist, ist also nunmehr Ort und Umfang des mittelalterlichen  
Befestigungswerkes festgestellt. Das freigelegte Fundament  
mißt vierzehn Meter im Durchmesser und weist Spuren eines  
weiteren kleinen Turmes auf.

— Spandau. In Spandau hat die Polizeiverwaltung  
im Gegensatz zum Landespoliciebezirk Berlin, wo bekannt-  
lich die äußerste Polizeistunde auf 11.30 Uhr festgesetzt  
worden ist, angeordnet, daß bis auf weiteres alle Gast-,  
Speise- und Schankwirtschaften, die Kaffees, Theater, Kino  
usw. um 10 Uhr schließen.

— Königsberg. Der in der Pomarther Bier-  
brennerei bei Königsberg beschäftigte Arbeiter Wehler  
stürzte kopfüber in den offenen Jahrtrübschacht, aus der Hö-  
he mehrerer Stockwerke herab und blieb mit zerstückelten  
Gliedmaßen und gebrochenem Schädel liegen.

### Verordnung.

betr. die Ersparnis von Brennstoffen und Beleuchtungs-  
mitteln.

Der Bundesrat hat auf Grund des § 3 des Gesetzes  
über die Ermächtigung des Bundesrats zu wirtschaftlichen  
Maßnahmen usw. vom 4. August 1914 (Reichs-Gesetzblatt  
S. 327) folgende Verordnung erlassen:

§ 1. Jede Art von Lichtreklame ist verboten. Als  
Licht-Reklame gilt auch die Beleuchtung der Aufschriften  
von Namen, Firmenbezeichnungen usw. an Läden, Ge-  
schäftshäusern, Gast-, Speise- und Schankwirtschaften,  
Kaffees, Theatern, Lichtspielhäusern, wie überhaupt an sämt-  
lichen Vergnügungsorten.

§ 2. Alle offenen Verkaufsstellen sind um 7. Sams-  
tags um 8 Uhr abends zu schließen. Ausgenommen sind

nur Apotheken und Verkaufsstellen, in denen der Verkauf  
von Lebensmitteln oder von Zeitungen als der Haupt-  
erwerbszweig betrieben wird.

§ 3. Gast-, Speise- und Schankwirtschaften, Kaffees,  
Theater, Lichtspielhäuser, Räume, in denen Schaustellungen  
stattfinden, sowie öffentliche Vergnügungsorte aller Art  
sind um 10 Uhr abends zu schließen. Das gleiche gilt  
von Vereins- und Gesellschaftsräumen, in denen Speisen  
oder Getränke verabreicht werden.

Die Landeszentralbehörden und die von ihnen beauf-  
tragten Behörden werden ermächtigt, für bestimmte Ge-  
biete oder Betriebe und in Einzelfällen eine spätere Schlei-  
ßung, jedoch nicht über 11.30 Uhr abends, zu gestatten.

§ 4. Die Beleuchtung der Schaufenster, der Läden  
und der sonstigen zum Verkauf an das Publikum bestimm-  
ten Räume ist auf das unbedingt erforderliche Maß ein-  
zuschränken. Das gleiche gilt für Gast-, Speise- und  
Schankwirtschaften, Kaffees, Theater, Lichtspielhäuser,  
Räume, in denen Schaustellungen stattfinden, sowie für  
öffentliche Vergnügungsorte aller Art. Die Polizeibe-  
hörden sind berechtigt, die erforderlichen Anordnungen zu  
treffen.

Die Außenbeleuchtung von Schaufenstern und von Ge-  
bäuden zu gewerblichen Zwecken ist verboten. Ausnahmen  
können von den Polizeibehörden zugelassen werden. Die  
Bestimmung in Abs. 1 Satz 1 hat hierbei Anwendung zu  
finden.

## Meine Bromie.

— Da wie. Dieser Tage ging bei Großotto im oberen  
Berlin, wo sich die elektrische Zentrale der Stadt Mailand  
eine Badine nieder und geräumte trotz der doppelten,  
zu seinem Schutze dienenden Mauer einen Teil des Kraft-  
werkes, das über fünfzehntausend Pferdekräfte elektrischer  
Energie durch den Bach von Martiolo und Valle Camonica  
nach Mailand leitet. Dadurch ist die elektrische Beleuchtung  
von Mailand für längere Zeit unterbrochen worden.

(.) Grellt. In Åreunda in Schweden wurde ein  
Prediger, der gerade im Begriffe stand, eine Trauung zu  
vollziehen, vom Schläge gerührt. Auf dem Wege zur Kirche,  
hatte sich der Verstorbenen, der über siebzig Jahre alt war,  
darüber beklagt, daß ihm das Gehen schwer fiel.

## Vermischtes.

— Dummheit. Zu einer humorvollen Selbstkritik kam  
der Oberbürgermeister einer schlesischen Stadt für sich und  
seine Amtsgenossen in einer Sitzung der Stadtverordneten.  
Der betreffende Stadtverordnete war es gelungen, einen  
größeren Posten in Dänemark und Schweden an-  
zukaufen. Als die Butter jedoch nach Deutschland kam,  
wurde sie von der Zentral-Einkaufs-Gesellschaft beschlag-  
nahmt, die nur die bestimmten Preise zahlte, so daß der  
Stadt ein Schaden von etwa 3500 Mark erwuchs. Als in  
der Stadtverordnetenversammlung angeragt wurde, daß man die  
Einkaufsgesellschaft verklagen sollte, da sich die Butter im  
Eigentum der Stadt befunden hätte, meinte der Ober-  
bürgermeister, der Rechtsweg erscheine aussichtslos. „Die  
einzige Dummheit, die wir gemacht haben“, so erklärte  
er weiter, „war die, daß wir die Butter wieder heraus-  
gegeben und nicht aufgeessen haben.“ Mit dieser Er-  
kenntnis mußten sich die Stadtväter zufrieden geben.

(.) Jungin alter Zeit. In einer Vorstadt von London  
12 dieser Tage, sechsundzwanzig Jahre alt, eine gewisse Frau  
Olwen gestorben, die sich rühmen konnte, die letzte noch le-  
bende Person zu sein, die dem Begräbnis Napoleon des  
Ersten beigewohnt hat. Am 26. Januar 1821 auf St. Helena  
geboren, war sie an dem 9. Mai, an dem der große Herr  
bestattet wurde, freilich erst wenige Monate alt. Aber sie  
war auch im Jahre 1840 bei der Überführung der Leiche  
Napoleons des Ersten nach Paris dabei, und von dem Heft  
des Bootes, das den Sarg nach Frankreich zurückbrachte,  
trug sie eine seidene Flagge, die die damals neunzehnjährige  
gestickt hatte.

Dazwischen aber klagte eine dumpfe Stimme: „Und das muß  
Dir erst eine Fremde sagen, eine, der Deine Not ans Herz  
geht. Warum sie nicht —“

Seine Liebe stellte sich mühsam eine Antwort zusammen.  
„Es ist ein eigen Ding um ein solches Mädchen. Wie  
sollte sie Dir in diesen Jellen begegnen.“ Ueber dem Simen  
zog die Nacht ihre Schleier heraus. Freilich von Schlaf war  
trotz der Übermüdung bei Rastungen keine Rede. Das Abschieds-  
lied, von ihrer Stimme gehungen, sang vor seinen Ohren und  
die Regentropfen schlugen klärend den Takt dazu.

Solange er offenen Auges lauschte, hörte er deutlich die  
Worte, welche ihm das Glück gebracht hatten, heraus. Aber  
sobald er, von Erschöpfung überwältigt, die Lider anten  
ließ, stahl sich ein fremder Ton herein, der ihn aufschreckte.

Als wenn ihn eine Stimme tröstete, die voller Trä-  
nen war.

„Stark sein! — Aushalten!“

„Nerven“, dachte er ungerührt und blickte die Zähne an-  
kommen. „Ist das vielleicht ein Wunder? Einmüdigkeit Tage  
gehört, wenig gegessen, nicht getrunken, als es der alten Ge-  
wohnheit entsprach, niemals ordentlich ausgeschlafen, misse-  
rable Quartiere, bisweilen kaum ein anständiges Bett, und  
dabei immer das gemütschende Fahren und Wankeln. Wenn  
Du heim kommst.“ Und darauf diese Enttäuschung.

Mühte da der Stärkste nicht einfach zusammenzuknallen? Er  
warf sich stöhnend im Bett herum und presste die Daumen  
in die Ohren. So lag er regungslos, bis der Morgen graute.

Der neue Tag wurde mit Knuspden und Quirichen hin-  
gebracht, bis es wieder Abend wurde. Ins Kasino war Ras-  
tingen nicht gegangen. Er schlief sich zu matt. Der Durst  
mußte ihm auf dem Spitzkissen eine Kleinigkeit braten,  
die schließlich doch wieder unterläßt herausgebracht wurde.

Er lag in einem Fantem, eine warme Decke über den  
Anten und ein Glas Wog in der Hand, als Vibra halbi bei  
ihm eintrat. Er blieb ruhig sitzen und streckte dem Gigen  
die Hand entgegen. Ihm war erheitert zumute.

Vibra hätte damit auch schließlich aussehen müssen, daß  
er in diesem Zustand unmöglich in das Kasino mitkommen  
konnte. Aber der ging immer noch nicht.

Er sah Rastungen mit blickenden Augen an, als schäme er  
sich der lauten Wiederholung seiner Rede.



— Mit dem 30. Dezember 1916 tritt eine Bekanntmachung betreffend Bestandserhebung von Nähfäden (Nr. W. M. 500/12. 16. R. R. A.) in Kraft. Durch diese Bekanntmachung wird eine Meldepflicht für sämtliche am 1. Januar 1917 vorhandenen baumwollenen Nähfäden, Nähzwirne, Nähgarne, Fesigarne, Reihgarne, Buchbinderfäden, Konfektionsgarne, Trikotagenähzwirne und sonstige Industriegarne in handelsfertigen Aufmachungen für den Kleinverkauf, sowie für sämtliche Naßs, Hanf- und Ramie Nähfäden in jeder Aufmachung für Groß- und Kleinverkauf angeordnet. Die Meldungen haben bis zum 10. Januar 1917 an das Webstoffmeldeamt der Kriegsrohstoff-Abteilung des Königlich Preussischen Kriegsministeriums, Berlin S. W. 48, verlängerte Hedemannstraße 10 zu erfolgen. Die gleiche Meldung ist für den am ersten Tage

— Die hohen Preise für Süßigkeiten. Süßigkeiten und Schokolade werden in der letzten Zeit vielfach zu Preisen gehandelt, die vielleicht unter dem Gefichts-

— Eine Erleichterung für den Kraftzeugverkehr soll durch einen Bundesratsbeschluss vom 18. Dec. geschaffen werden. Von der Bestimmung, daß die Räder der Fahrzeuge mit Gummi oder mit einem anderen elastischen Stoff bereift sein müssen, kann Vereifung gewährt werden, wenn die Fahrzeuge mit Rädern versehen sind, deren Bauart vom Reichskanzler zugelassen ist. Die genauen Bestimmungen sind durch die Hauptgeschäftsstelle des A. D. A. C. e. B., München, Neuturmstraße 5, kostenlos zu erfahren.

With. Kraft.

Eine Darstellung der Forderungen des  
litl. Ehe-Ideals, sowie eine Befreiung  
der Aufgaben, die die Höhen-  
entscheidung eines Doktors an die be-  
wiesenen Geschlechter stellt. Don Th. Mi-  
chael. Dritte, neu umgearb. Auflage.  
— 14. Aufl. (JX 544 S.) Brosch.  
— 16. Aufl. (JX 544 S.) Brosch.  
Dr. Paulus Augustin Thibaut:  
Nun, dieses Buch ist ein gelungener  
Wurf u. steht durch Klugheit der Sprache,  
klarheit des Gedankens, Feinheit  
und Scharfheit der Kritik. Auslassung  
an der Spitze aller Kritik. Erscheinung  
der letzten Seite über das Eheleben.  
Verlagsanstalt V. M. J. Mainz, Speyer u. d. Rh.

**Corsetts** in allen Qualitäten und Größen.

Beachten Sie meine Schaufenster.

entsprechend gut sortiert und preiswert.

**Franz Schaller**  
**Dampf-Wasch-Anstalt**  
Niederthorheimerstraße 12.

**Wenn Sie den Geschmack**  
von Suppen, und sonstigen Gerichten  
verbessern wollen, so können Sie das  
leicht mit feiner Suppen-Würze, Bouillon-  
Würfel, die in feiner Qualität in der  
Drogerie Phildius erhältlich sind.

Schöne große leere Manfarden  
oder Zimmer (eventuell zum Ein-  
stellen) sofort zu vermieten.  
Zu erfragen im Verlag.

auf Verlangen von Pfarre  
Joh. Schmidt's Naturmittel  
Vertrieb Georg Pfaller Mühl-  
berg Siegelg. 54 zugesandt wird